

Wettbewerb für junge Literatur 2007

Kategorie Jugendliche

2. Preis

La Reina

von **Antonia Scheller (Jg. 1991), Dornach**

Ein scharfer, kalter Wind jagte dunkle Wolkenfetzen über den graublauen Himmel. Typisches Windwolkenwetter, dachte Nura und schloss ihre Augen. Sie hatte das Gefühl, als wolle der Wind sie von dem kühlen Boden der Dachterrasse wegreißen und davontragen. Sie stand auf, die Augen noch immer geschlossen, und lief, einen Fuß vor den anderen setzend, vorwärts. Die kalte Glätte des Bodens strömte durch ihre Füße in ihren Körper und sie begann leicht zu frösteln. Schnell öffnete sie die Augen, lief durch die Terrassentür in ihr Zimmer und schlug sie mit einem lauten Knall hinter sich zu. Sie lehnte sich gegen die Wand und blickt auf ihre Uhr: 16 Uhr 15. Ihr Vater konnte jetzt jeden Moment anrufen, und dann würde sie gemeinsam mit ihren Eltern zum Flughafen fahren. In etwa vier Stunden wäre sie schon hoch über den Wolken und flöge in Richtung Peru durch den Nachthimmel.

Nura ging aus ihrem Zimmer und lief durch die Wohnung: das Schlafzimmer ihrer Eltern, das Bad, das große Wohnzimmer mit der breiten Fensterfront, und die Küche. In jeden Raum warf sie einen kurzen Blick. Alles war kahl und leer. Nura setzte sich im Wohnzimmer auf den Boden. 16 Uhr 22. Wo ihre Eltern bloß blieben? Sie wollte mit jeder Minute mehr so schnell wie möglich raus und weg von hier. Diese Kahlheit und Leere wurde immer größer, und Nura hatte Angst, bald von einer Welle überrollt und erdrückt zu werden. Sie blickte aus dem Fenster, um kurz darauf die Augen zu schliessen. Sie wollte sich nicht verabschieden, aber die Welt dort draußen schien nur darauf zu warten. Nura hasste Abschiede, schon so oft musste sie in ihren 14 Lebensjahren Abschied nehmen von Freunden, Wohnungen, Städten, Ländern. Sie hatte einfach keine Kraft mehr dafür. Darum hatte sie auch diesmal immer so getan, als ginge sie nur in die Ferien, nur für ein paar Wochen weg. Wobei sie die vielen Kisten, so gut es ging, ignorierte.

Natürlich wussten ihre Freunde, dass sie nicht mehr zurückkommen würde. Um sich zu schützen, hatte Nura bei ihrer Abschiedsparty einfach alle Schmerzgefühle und Gedanken unterdrückt und in die hinterste Ecke ihres Kopfes verbannt. Als sie dann alle verabschiedete, hatte sie die Luft angehalten und ihre Ohren auf Durchzug gestellt.

Durch diese Schutzmaßnahme war nichts in sie hineingedrungen, nur an ihr abgeprallt. Sie wusste selbst nicht genau, warum sie sich so verhielt. Es war eine Mischung aus Schmerz, Angst und Kraftlosigkeit, die sich jedesmal in ihrem Körper ausbreitete und sie lähmte.

Plötzlich schreckte Nura aus ihren Gedanken auf, weil jemand immer lauter und fester gegen die Türe klopfte. Sie stand auf. Wer mochte das wohl sein? Neugierig öffnete sie

die Tür, doch niemand stand davor. Seltsam, sie war sich sicher gewesen, das Klopfen gehört zu haben. Oder hatte sie sich getäuscht? Nura blickte den Gang entlang, der still und dunkel vor ihr lag. Sie trat hinaus und sah gerade noch, wie jemand im Fahrstuhl verschwand, bevor sie der Länge nach hinfiel. „Klack“, unten fiel die Haustüre ins Schloss. Benommen setzte sich Nura auf. Vorsichtig rieb sie ihre schmerzenden Knie. Zum Glück hatten ihre Hände schneller den Boden berührt als ihr Gesicht. Langsam drehte sie sich um. Ihr Blick blieb an einem quadratischen Brett mit Figuren hängen. Es lag vor der Türe am Boden. Schlagartig erinnerte sich Nura an die Gestalt, die im Fahrstuhl verschwunden war. Schon wollte sie aufspringen, als ein scharfer Schmerz ihre Beine durchzuckte. Es hatte sowieso keinen Sinn mehr, die Gestalt war schon längst über alle Berge.

Statt weiter zu grübeln, rückte Nura näher an das Brett und betrachtete es genau. Es sah aus wie ein Schachspiel. Doch in diesem Halbdunkel war es schlecht erkennbar. Ganz langsam richtete sie sich auf. Nura nahm das Schachbrett und trug es vorsichtig in das Wohnzimmer. Sie stellte es vor das große Fenster auf den Boden und setzte sich davor. Behutsam strich sie über den Rand des Brettes. Er war mit kleinen Spiralen und geschwungenen

Linien verziert. Das Schachspiel war aus Holz. Es glänzte eigenartig im Licht der Abendsonne, die hinter den Wolken hervorgekommen war und durch das Fenster schien. Nura nahm die schwarze Königin in die Hand. Sie war mit einem weißen Netz aus wunderschönen, runden Formen bemalt. Ihre geschnitzte Krone war mit kleinen goldenen Steinen besetzt. Nura war so fasziniert von dieser ungewöhnlichen Schönheit und Präzision, mit welcher die Figur geschaffen war, dass sie es kaum wagte, den Blick von ihr zu wenden.

Auch die anderen Figuren waren bemalt, und obwohl kein Muster dem anderen glich, waren sie schlicht und dezent. Nura kamen sie fast etwas nackt vor, im Gegensatz zur Königin. Sie wollte gerade einen Turm nehmen, als sie mitten in der Bewegung verduzt innehielt und den Turm genauer betrachtete. Hatte sie auf dem Turm nicht eben ein Gesicht gesehen? Nura kniff die Augen zusammen. Tatsächlich, das Gesicht war nun klar und deutlich wie eine Photographie auf dem Turm sichtbar. Nura strich darüber. Nichts verschwand. Jetzt erst bemerkte sie, dass sich der Turm gar nicht bewegen ließ. Auch die anderen Figuren waren wie festgeklebt, keinen Millimeter ließen sie sich bewegen. Schon fast verzweifelt rüttelte Nura an dem Brett. Erschrocken hielt sie inne, auch auf allen anderen Figuren waren Gesichter. Aber nicht irgendwelche, sondern die ihrer Freunde. Nura hielt die Luft an, was sie da sah, war unmöglich, schlichtweg. Mit einem lauten Knall schlug sie ihre Königin genau neben einem Bauern auf das Brett. „Bling“, mit einem Klingeln löste sich der Bauer samt Gesicht in Luft auf. Wie hypnotisiert nahm Nura ihre Königin und setzte sie vor die nächste Figur. Das Gesicht gehörte ihrer Nachbarin Laina. „Bling“, Figur und Gesicht waren Luft. Sie ging nun reihum, setzte ihre Königin vor jede Figur, blickte in deren Gesicht und „Bling“, weg war sie. Als keine Figuren mehr standen, verschwand auch das Schachbrett. Nur noch die Königin war da und glitzerte im Licht. Nura nahm sie und drückte sie ganz fest an sich. Da fiel es ihr plötzlich wie Schuppen von den Augen, sie hatte sich gerade von allen Freunden verabschiedet. Sie, die Königin, hatte jedem einzelnen „ciao“ gesagt, und das einfach so ganz frei, ohne irgendwelche Schutzmassnahmen.

Nura erwartete, dass irgendeine Art von Schmerz ihren Körper lähmen oder sie kraftlos zu Boden sinken würde, doch nichts geschah. Je länger sie wartete, desto besser fühlte sie sich. Ganz warm und leicht wurde ihr, als wäre irgend etwas zersprungen und verflossen.

Nura schreckte auf. Ein schriller Ton riss sie vom Boden hoch. Ihr Handy klingelte und auf dem Display erschien die Nummer ihres Vaters. Sie nahm ab, in fünf Minuten solle sie unten an der Strasse stehen und nicht vergessen, abzuschließen. Nura legte auf. Was sie eben erlebt hatte, kam ihr vor wie im Traum. Vielleicht war sie eingeschlafen und hatte alles nur geträumt? Doch was war mit der Königin, mit ihr? Noch immer lag sie fest umklammert in ihrer Hand.